

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 1 (1914)

Artikel: Des Claudius Mamertus Schrift : "De statu animae libri tres"
Autor: Zimmermann, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DES CLAUDIANUS MAMERTUS SCHRIFT: „DE STATU ANIMAE LIBRI TRES“

Von FR. FRANZ ZIMMERMANN
aus der Kongregation der frommen Arbeiter

I. Biographisches und Literarisches

O liber multifariam pollens, o eloquium non exilis, sed subtilis ingenii, quod nec per scaturigines hyperbolicas intumescit nec per tapinomata depressa tenuatur. ad hoc una singularisque doctrina et in diversarum rerum adsertione monstrabilis, cui mens est de singulis artibus cum singulis artificibus philosophari quaeque si fors exigit tenere non abnuat cum Orpheo plectrum, cum Aesculapio baculum, cum Archimede radium, cum Euphrate horoscopium, cum Perdice circinium, cum Vitruvio perpendicularum quaeque nunquam investigare destiterit cum Thalete tempora, cum Atlante sidera, cum Zeto pondera, cum Chrysippo numeros, cum Euclide mensuras¹.

Mit diesen Worten überschwenglichen Lobes begrüßte Sidonius Apollinaris das Erscheinen von Claudianus Mamertus' Schrift „De statu animae“ in einem Briefe an den Autor. Wenn wir auch einen Teil dieser Lobeserhebungen der Freundschaft, welche Sidonius mit Claudianus verband, zuschreiben, müssen wir doch in ihnen einen Ausdruck aufrichtiger Anerkennung und Hochschätzung für die Leistung des Claudianus sehen. Dieser Mann, dessen Sprachgewandtheit und Gelehrsamkeit Sidonius mit dem Schwunge seiner Beredsamkeit rühmt, ist der Bruder des bekannten Bischofs Mamertus von Vienne in der Dauphiné, dem er in der Verwaltung seines oberhirtlichen Amtes hilfreich zur Seite stand. Claudianus Ecdicius Mamertus, mit reichen Geistesgaben ausgestattet, „klassisch gebildet, klug, fromm und wohlthätig“, erwarb sich sowohl durch die Erziehung des Klerus von Vienne als insbesondere durch seine schriftstellerische Tätigkeit Verdienste und Ansehen. Als Theologe, Philosoph und Dichter ist er dem Andenken der Nachwelt erhalten geblieben. Seine bedeutendste Schrift ist die polemische, gegen Faustus von Riez in der Provence gerichtete Abhandlung

¹ Aug. Engelbrecht, Claudiani Mamerti opera. Vindob. 1885, p. 201, Z. 6 ff.

„De statu animae“ in drei Büchern, welche Sidonius wiederholt rühmend hervorhebt¹. Außerdem sind uns noch zwei Briefe erhalten, von denen der eine an den Bischof von Sidonius², der andere an den Rhetor Sapaudus³ adressiert ist. Sein Anrecht auf eine Anzahl Gedichte ist zweifelhaft⁴, der von Sidonius (Ep. IV 3) erwähnte Hymnus ist noch nicht identifiziert. Im Jahre 473 beendete Claudianus sein irdisches Leben, dem Sidonius in herzlicher Freundesliebe einen herrlichen Nachruf widmete⁵.

Das Hauptwerk des Claudianus „De statu animae“, eine in mehrfacher Hinsicht für die Geschichte der Psychologie beachtenswerte Schrift und schon zu seiner Zeit als eine wichtige und interessante Erscheinung gepriesen, konnte nicht leicht der Vergessenheit oder dem Verluste anheimfallen. Die zwölf vorzüglichsten Kodizes werden in der Vorrede von August Engelbrechts Ausgabe der Werke des Claudianus Mamertus eingehend beschrieben und mit den Buchstaben des großen lateinischen Alphabetes bezeichnet.

1. Codex Parisinus latinus nr. 16340 aus dem 9. Jahrhundert. A.

2. Codex Parisinus latinus nr. 2779 aus dem 10. Jahrhundert. B.

3. Codex Parisinus latinus nr. 2164 aus dem 11. Jahrhundert. C.

4. Codex Montepessulanus H nr. 145 aus dem 12. Jahrhundert. D.

¹ Ep. IV 3 an Claudianus (Patrol. lat. LIII, col. 781 und Engelbrecht, a. a. O. p. 200 ff.) und Ep. V 2 an Nymphidius (Patrol. lat. LVIII, col. 533).

² Bei Engelbrecht a. a. O. p. 198 ff. und p. 203 ff.

³ Über die carmina dubia vgl. Teuffel-Schwabe, Gesch. d. röm. Lit. 5, p. 1202.

⁴ Ep. IV 11 an Petreius, den Sohn der Schwester des Claudianus (Patrol. lat. LVIII, col. 515).

⁵ Über die Lebensschicksale des *Claudianus* Mamertus haben uns spärliche Nachrichten hinterlassen: Sein Freund Sidonius Apollinaris in seinen Briefen, deren beste Ausgabe wir Lütjohann verdanken (Gai Sollii Apollinaris Sidonii epistolae et carmina rec. et emend. Chr. Luetjohann), welche aber nach dem vorzeitigen Tode Lütjohanns am 8. April 1864 von Fr. Leo und Th. Mommsen vollendet, in den Monum. Germ. hist. Auct. antiquiss. VIII. Berol. 1887 erschien; ferner Gennadius von Marseille: De script. ecclesiast. lib. cap. 83 (Patrol. lat. LVIII, col. 1106).

5. Codex Parisinus latinus nr. 2165 aus dem 13. Jahrhundert. E.

6. Codex Parisinus latinus nr. 18080 aus dem 12. Jahrhundert. F.

7. Codex Vindobonensis nr. 1030 aus dem 11. bis 13. Jahrhundert. G.

8. Codex Einsidlensis nr. 318 aus dem 10. Jahrhundert. H.

9. Codex Sangallensis nr. 846 aus dem 10. Jahrhundert. L.

10. Codex bibliothecae universitatis Sipsiensis nr. 286 aus dem 11. Jahrhundert. M.

11. Codex bibliothecae Vaticanae Reginensis nr. 201 aus dem 10. Jahrhundert. R.

12. Codex bibliothecae Vaticanae Palatinus nr. 240 aus dem 11. Jahrhundert. S.

Vgl. auch *Bardenhewer*, *Patrologie*², Freiburg 1901, p. 532 ff.;

Adolf Ebert, *Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande*, Leipzig 1889, I², p. 473 ff.;

den Artikel „Claudianus Mamertus“ in *Wetzer-Weltes Kirchenlexikon* III³, Sp. 432—433 (*Häusler*)

und in der *Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, Leipzig, II³, p. 749 (*Dr. Albert Hauck*);

Martin Schulze, cand. theol., *Die Schrift des Claudianus Mamertus, Presbyters zu Vienne, über das Wesen der Seele (de statu animae)*, Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der phil. Fakultät der Universität Leipzig-Dresden (Rammingsche Buchdruckerei) 1883;

R. de la Broise in facultate libera litterarum Andegavensi olim alumnus proponebat thesim facultati litterarum Parisiensi: *Claudiani Mamerti vita eiusque doctrina de anima hominis*. Parisiis (apud Retaux-Bray, editorem, via Bonaparte 82) 1890.

Alex. Charles Germain, *De Mamerti Claudiani scriptis et philosophia*, Monspeli (ex typis Boehm) 1840.

Aus der Fülle von jüngeren Handschriften, welche Engelbrecht noch kennt, seien erwähnt:

Codex Angelomontanus I⁴₂₀ aus dem 12. Jahrhundert,

Codex Trecensis nr. 256 aus dem 12. Jahrhundert,

Codex Monacensis nr. 16064 aus dem 13. bis 14. Jahrhundert,

Codex Meermanianus nr. 507 aus dem 13. Jahrhundert,

Codex Parisinus latinus nr. 1750, enthält nur das dritte Buch der Schrift und stammt aus dem 12. Jahrhundert.

Von Ausgaben sind folgende anzuführen:

1. Die erste erschien in Basel 1520: *Divi Claudiani Mamerti Vienensis Galliarum episcopi de statu animae libri tres*, *Petro Mosellano* recognitore. Basileae anno MDXX (bei Adam Petri). Diese Ausgabe ist Martinus de Lochau gewidmet, dem Zisterzienserabte des Klosters Altzell (*Veteris Cellae coenobio*), in dessen Bibliothek ein vetustum exemplar librarii imperitia foedissime depravatum vorlag, nach dem Mosellanus die Ausgabe des Claudianus besorgt hat, wie er selbst sagt (p. 2 u. 8). Dieses Exemplar ist aus verschiedenen Gründen der oben mit M bezeichnete Kodex der Leipziger Universitätsbibliothek; denn er trägt auf der Seite 2^u die Note: *liber coenobii veteris cellae reposita ad bibliothecam publicam anno nre salutis 1·7·0·0* und zeigt auch die größte Übereinstimmung mit den Lesarten der Ausgabe des Mosellanus.

2. *Orthodoxographa, Theologiae sacrasancta ac sincerioris fidei Doctores numero LXXVI*, Basileae per Henricum Petri M·D·L·V· editor fuit *Heroldus*, 1 vol. in fol. [*libri Claudiani* p. 848—898]. (1555.)

3. *Monumenta S. Patrum orthodoxographa. Hoc est theologiae sacrosanctae ac sincerioris fidei Doctores numero circiter LXXXV*. Basileae ex officina Henrici Petrini. Anno salutis M·D·LXIX. 2 vol. in fol. [*libri Claudiani* tom. II, p. 1247—1302]. (1569.)

Diese beiden Ausgaben, wahrscheinlich nach der vom Jahre 1520, führt Broise an.

4. Den Text dieser ersten Ausgabe bringt auch die *bibliotheca patrum Parisina* a *Margarino de la Bigne* curata a. 1576 vol. V. 661 sqq. und a. 1589 vol. IV. 599 sqq. mit einigen Korrekturen. In der Ausgabe des Jahres 1589 scheinen auch die Pariser Kodizes A, B, D, E, F benützt worden zu sein, weil sie Lesarten bietet, welche diesen Handschriften eigentümlich sind. Sicher ist dies vom Kodex F, der allein volens intellegi für velis intellegi liest.

5. Nach jüngeren Kodizes gab der Jesuit *Andreas Schott* die Bücher des Claudianus heraus in der *bibliotheca patrum Coloniensis* ed. a. 1618, vol. V. 944 sqq. und in der *bibliotheca patrum Lugdunensis* ed. a. 1677, vol. VI. 1045 sqq. mit kritischen Anmerkungen versehen. Es lagen ihm besonders der *Codex Plantinianus*, den er auch *Antverpianus* oder *Bra-*

¹ Engelbrecht a. a. O. praefatio p. I ff.

bantinus nennt, und der Codex Tornacensis auch Martinianus oder Nervius genannt, der mit dem Codex Reginensis große Ähnlichkeit hat, vor.

6. Zu erwähnen ist noch die Ausgabe von *Barth*: Sancti patris nostri Claudiani Ecdicii Mamerti de statu animae libri III. *Caspar Barthius* exemplar vulgatum edidit, varias msstorum orae appinxit, examinavit, animadversionum libro correxit, illustravit, glossarium adiecit. additae Andreae Schotti notae et emendationum rationes ex scriptis codicibus Zwickau (Cygneae) 1655.

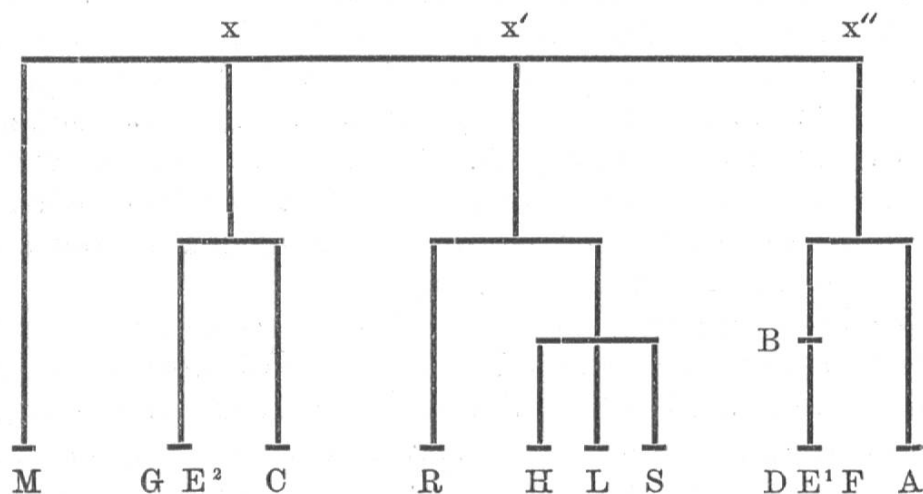
7. Die folgende Edition, nach der von Schott und den Pariser Handschriften hergestellt, ist die von *Gallandi* (bibliotheca patrum vet. vol. X.),

8. und ihren Text hat *Migne* (Patrol. lat vol. LIII.) abgedruckt.

9. Die beste Ausgabe hat *Engelbrecht* besorgt: Claudiani Mamerti opera recensuit et commentario critico instruxit *Augustus Engelbrecht*, Vindobonae MDCCCLXXXV (in Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum editum consilio et impensis Accademiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. XI.).

Durch Vergleichung der Kodizes suchte Engelbrecht den Archetyp zu ermitteln, nach dem sich der Wert der einzelnen Handschriften bemessen läßt, und kam zu folgendem Resultate¹:

Archetypus²



¹ cf. Engelbrecht a. a. O., praefatio, p. V—VIII.

² *x*, *x'*, *x''* sind verloren gegangene Manuskripte.

Diesen Ergebnissen entsprechend hat Engelbrecht seine kritische Ausgabe der Werke des Claudianus ausgearbeitet, welche nebst dem Texte der Schrift *de statu animae*, des Briefes an Sidonius mit dessen Erwiderung und des Briefes an Sapaudus auch den Brief des Faustus von Riez *ad reverendissimum sacerdotum* enthält, der ohne Zweifel den ältesten Handschriften des Claudianus in seinem ganzen Umfange vorangestellt war, in den erhaltenen Kodizes aber mit Ausnahme des Sangallensis nr. 190, der ihn ganz enthält, nur in seinem dritten Teile (*ut respondeam . . .*) wiedergegeben wird¹. Gedichte hat Engelbrecht nicht aufgenommen.

Soviel über die Geschichte des Textes und seine Überlieferung. Wir kommen nun zur Untersuchung über die Beschaffenheit der Sprache des Claudianus, über welche bereits Engelbrecht eine Monographie herausgegeben² und auch im *Index verborum et locutionum* seiner Mamertusausgabe bedeutendes Material gesammelt hat. Er kommt zu dem Schlusse, daß Claudianus die Sprache des Apuleius zur seinigen gemacht hat, den er in der Schrift *de statu animae* einmal stillschweigend zitiert.

Die grammatikalischen Eigenheiten der Schreibart des Claudianus, die sich sowohl in neuen oder doch seltenen Formbildungen als auch im freieren Gebrauch der Kasus, Tempora und Modi zeigen, sind infolge stilistischer Eigenarten weniger auffällig.

So finden wir Formen wie *utere* für *uti*, *vaticinare* für *vaticinari*; die II. pers. sing. pass. auf *re* z. B.: *sequare*, *rimare*, *iactabere*, *reare*, *rere . . .*; die III. pers. plur. indic. perf. act. auf *ere* steht sehr häufig, z. B.: *dixere*, *fuere*, *innotuere*, *potuere . . .*; dem entspricht auch die abgekürzte Form des inf. perf. act., z. B.: *redisse*, *quaesisse*, *scisse . . .*. Ferner treffen wir Bildungen wie *faxim*, *faxis*, *faxint*, *faxo*; *sodes*; *aiat*, *laccessiat*; Imperative *fito*, *adhibito*; ein Partizip *nactus* für *nactus*.

Auch in der Deklination gebraucht Claudianus abweichende Formen: einen Genetiv *fructi*, *ossuum*, *omnigenum vitarum*, *principium*, *praesentum*, *laudantum*; einen Dativ von *totus* in der Verbindung *toto quandoque mundo divi-*

¹ Engelbrecht a. a. O. p. 8, Z. 15.

² Vgl. August Engelbrecht, Untersuchungen über die Sprache des Claudianus Mamertus, Wien 1885.

nitus editum dogma; einen Akkusativ: aetherem für aethera, locas für loca; Ablative wie duplici, pervicaci, loquaci, sordidi . . . Auch das Pronomen weist fremde Formen auf: so haec für hae in den besten Handschriften, oder in Ausdrücken wie qualibet pars, quicum; qui und quis sind Ablative wie der Gebrauch zeigt: ex quis, pro quisque, super quis. . . . Der Genetiv des pron. pers. III. pers. tritt sehr oft für das pron. pos. ein, so daß sui für die Kasus von suus, sua und suum steht.

Unter den syntaktischen Eigentümlichkeiten ist vor allem die Beziehung des Pronomens zu erwähnen in Verbindungen wie: hoc aeterna ratio est; haec dilectio, quod est anima humana; superiora, quod ei solus deus est; ab imis, quod omne corpus est, ad summa, quod deus est. Der substantivische Gebrauch der Neutra ist häufig: adiectis nostris aliquot; oblata humani generis; apostolica aut evangelica. Diese Neutra haben oft noch einen Genetiv in Abhängigkeit: amplius speciei; devia errorum; id gloriae incertum opinionis; virentia herbarum; reliquum lectionis. . . . Was den Gebrauch der Kasus betrifft, haben wir bereits Beispiele angeführt, in denen der Genetiv von einem Adjektiv abhängt. Ein komparativer Genetiv liegt vor in: omnium potior; ungewöhnlich ist der Genetiv in den Wendungen wie: fraudatus temporis et occupatus animi; mutus eloquentiae; sollicitus famae; in mente est amoris tui. Außer der Regel stehen die Dative in Ausdrücken: congregari Abraham sermone; immergere aquae; für den Genetiv animae corporatae est per corpus sentire corporea, eidemque sine corpore videre incorporea; für den Ablativ mit a der Dativus graecus: aliis veritas ignorata est; quaesitus adversario testis; Gabrieli deum visum esse. Ungebräuchlich ist der Akkusativ bei den Kompositen mit in und ad wie: incurrere librum; accessi reliquum lectionis, und in Sätzen: id impenso opere nititur; illud admoneberis. Ausnahmen sind auch die Ablative: latus est duobus pedibus; loco in locum cederet, superiore libro discussimus. In diese Kategorie gehört ferner der Gebrauch von in cum abl. für in cum acc. und umgekehrt: in id te statum tractatus posuisse; ad erudiendum lectorem in ea, quae sunt obscuriora; ne angeli natura in miseria deciderit; nisi caritas diffundatur in corde eius; dimittere guttulam in aere. In cum abl. steht auch für den Genetiv: tranquillitas in cogitatione neben cogitandi insta-

bilitas; magnum in genere humano multorum vitium est. Infinitive vertreten Subjekt und Objekt mit ziemlicher Freiheit: posse velle nobis ex deo est; cum etiam corpore mortuo corpus esse non pereat; feceris non vincere; tacere ne habeam facta. Ungewöhnliche Infinitivkonstruktionen finden wir: compulit dicere; eligunt defendere; par fieri fuit; superest discuti; agnoscas omnem numerum ita per unum esse sicut ex uno procedere (für procedit). Ein nom. cum. inf. steht abweichend: si animae pars putatur esse dilectio; recte definita sunt tria esse genera quaestionum. Eine eigenartige consec. temporum treffen wir in den Sätzen: delegit aerem ex quo aut cui similem animam fore decernat; statum tractatus in articuli istius condicione posuisti, ut si localis anima probari possit, consequenter corporea crederetur. Ungewöhnliche Modi stehen in den Wendungen: vide, quid sonat; cernis, quam facile evanuit; in den Ausdrücken: creare potens universa, quae velit; quocumque corpus tulerit, trahit; nach Konjunktionen wie cum causale mit dem Indikativ: sive cum dierum natiumque vices variant sive quia caloris ac frigoris alterius fotu mundum temperat; cum temporale mit dem Konjunktiv: illud ubi ait dominus; ignem veni mittere in terram cum de sancto spiritu diceret; cum Gabriel ante aulos dominicae matris adsisteret, illud in Gabriele Maria vidit. Etiamsi hat den Konjunktiv etiamsi tangatur . . . non tangitur; ebenso etsi: etsi idem sentiant. Forte zeigt gleichfalls doppelte Konstruktion, quamquam zieht immer den Konjunktiv nach sich; quod wird bald mit dem Konjunktiv, bald mit dem Indikativ verbunden. Nach verbis dicendi et sentiendi und für ut consec. finden wir bisweilen quod. Auffallend ist die bei Claudianus übliche Form der hypothetischen Periode: im Vordersatz Konjunktiv des Präsens, im Nachsatz Indikativ des Futurums oder Präsens. si capessat, derivare poterit; si reposcas, adiciunt; si audierit, verbum penes te est. Die irreale hypothetische Periode weist eine Form auf: si velim . . . efficerem oder si forent . . . futurus eras; in Abhängigkeit zeigt sie die Gestalt: videtur defore si non existeret. Mehr in lexicographisches als grammatikales Gebiet gehören der Gebrauch von is für hic und ille, von pronominalen Adverbien für das Pronomen mit der Präposition, die Verbindung von ungewöhnlichen Kasus mit bestimmten Präpositionen. Diese Beispiele, wenige aus vielen, dürften genügen, die Besonder-

heit der Claudianischen Sprache nach der grammatikalischen Seite zu illustrieren¹.

Wenden wir uns nun zum stilischen Charakter der Schrift. Sie zeigt in erster Linie eine gewisse Behendigkeit, Fülle und Melodie. Die Behendigkeit offenbart sich nicht weniger in der Verwendung des Wortschatzes als in der Anordnung der Satzglieder und erzeugt jene Eigenart, daß man bei aller gedanklichen Fülle leicht die Worte liest und gleichsam über den Sinn des Gelesenen hinweggehoben wird. Man versteht den einzelnen Wortsinn und gleitet über Zusammenhang hin, ohne die unangenehme Empfindung zu verspüren, welche uns sonst bei der Lektüre unverständlicher Sätze belästigt. Das I. Kapitel des I. Buches der Schrift ist zu einer Probe wie gemacht.

Auch mit wenig Worten versteht es Claudianus Gedanken auszudrücken, ohne Einförmigkeit ein Wort oder einen Wortstamm mehrmals hintereinander zu setzen. Das Mittel, wodurch Claudianus diese Wirkung erzielt, ist die Konstruktion und Flexion, womit er das einzelne Wort oder Wortstamm in verschiedenen Beziehungen und Formen darstellt, welche auch lautlich durch die verschiedenen Endungen Mannigfaltigkeit in den Stil bringen. Klar zeigt dies das interessante Sätzchen²: *quid te posse pronuntiare censendum est, qui ab auctoris tui dubitantis auctore dubio tertius ipse iam dubitas?* Reich an Wiederholungen ist auch die Stelle³: *non igitur iuxta sententiam tuam illud erit invisibile, quod incorporeum non erit, tamquam incorporeo visibile et corporeo invisibile esse sit proprium, quando quidem nihil invisibile corporis foret, nisi invisibile illud*

¹ cf. Engelbrecht a. a. O. Index verborum et locutionum: coniugationis forma rarior-s vel novae p. 223, declinatio p. 226, pron. pers. pro pron. poss. p. 251, pron. gen. neutr. p. 251, praedicati adi. gen. neutr. p. 249, adiectiva gen. neutr. substantive und adiect. gen. neutr. cum. gen. p. 214, gen. usus rarior p. 233, dativi usus rarior p. 225, accusativi usus rarior p. 213, ablativi usus rarior p. 212, in cum acc. ubi in cum abl. vel abl. exspectes p. 235, in cum abl. ubi genet. vel abl. exspectes p. 236, infinitivus subiecti vel obiecti loco p. 237, infinitivi vel acc. cum inf. usus rarior p. 237, nominativus cum inf. p. 237, consecutio temporum p. 224, temporum usus rarior p. 258, indirecta oratio vel interrogatio p. 236, coniunctivi usus rarior p. 223, cum, etiamsi, etsi, forte quod, quia, quamquam, quamvis, quamlibet. . .

² cf. Engelbrecht, Claudiani Mamerti opera Vindob. 1885, p. 52, Z. 8 ff.

³ cf. Engelbrecht, a. a. O. p. 44, Z. 10 ff.

incorporei invisibilitas faceret, oder¹: sin vero illud adgravat quod in aliquo, non illud, in quo aliquid est, magis in anima est corpus, quod adgravat animam, quam in corpore anima, quae gravatur a corpore. Scire und ignorare in mehreren Formen bietet der Ausdruck²: nam quoniam nemo nisi ignarus opinatur et ignorantia est adversa scientiae tu qui ex opinionis incerto vis certam ferre sententiam et de his velut sciens pronuntiare, quae nescis, convinceris docere quod nescis. Ein Wortspiel erzeugt der Wechsel³ von adficere und passibilis in der Wendung: porro tu dicis, quod deus non adficitur passibiliter, ergo adficitur non passibiliter. Für die Beurteilung einer Seite ist auch das Beispiel am Platze⁴: aut si fortassis sic tota in digito sentit, ut tota non sit in digito, sentit ergo tota, ubi tota non est, et est, ubi non est. Wortspiele, Parallelismus oder Chiasmus der Glieder und Annominationen treten nicht selten gerade in diesen Wendungen auf, in welchen die Wortkargheit durch sprühenden Witz oder euphonische Wirkung überwunden wird. Daß es Claudianus aber auch an Wortreichtum nicht gebricht, zeigt er besonders in den Einleitungen, Schlußsätzen und Übergängen von einem Gedanken zum andern. Während er diese nach allen Seiten hin durchleuchtet und in der bereits erwähnten Art der Darstellung, welche sich in der mannigfaltigsten Koordination und Subordination der Worte und in der Variation der Bedeutungen erschöpft, den Sinn, die Gedanken kompakt an die Oberfläche treibt, zeichnen sich jene durch Farbenpracht der Diktion und Schwung der Konstruktion aus. Ein Beispiel⁵: nunc ego nisi renuis in tua tecum redeo, ex quis arbitrabere utrumnam istud in impios prophetici sermonis oraculum an in te sit porrectum, te scilicet, te magis perstringat, qui praetento scientiae privilegio contra famam deditus sententiae et contra sententiam sollicitus famae eadem, quae istic velut aliena renuis illic itidem veluti propria defendis. Man beachte nur, welche Lautfülle in dem Satze liegt⁶: cernas hic alium situ fetidinarum turpium ex obeosticetis suis ac tenebris cloacam ventris et oris inhalare sentinam interque ructandum quasdam sugillatiunculas fringultientem ab alio, qui stipem suam variis conlurcationibus dilapidavit,

¹ cf. Engelbrecht, a. a. O. p. 158, Z. 15 ff. ² p. 156, Z. 23 ff.
³ p. 35, Z. 14 f. ⁴ p. 155, Z. 16 ff. ⁵ p. 139, Z. 5 ff. ⁶ p. 137, Z. 1 ff.

parasitico more laudari. Oft reißt ihn diese Behendigkeit soweit fort, daß er den Faden verliert und Anakoluthe verbricht¹, z. B.: *et quid hominibus fiat, quos cum eo usque inscitia teneat ut indactos se esse nesciant, scientiae nihilo minus privilegium sibivindicant dumque in inperitas aures verborum puerilium spumas exspuunt uno eodemque mendacio semet scientiae fallunt alios docendo decipiunt, Lysiae similes, quem Platon idem cassa rerum verba fundentem in Phaedro eatenus increpat, ut esse deterius adstruat gnarum verborum ignarum esse causarum quam nescientem rerum verba nescire potius arbitrans inperitum silentium loquaci inperitia.* Diese Stellen, welche nicht eigentliche Gegenstände der Abhandlung betreffen, sondern nur Beiwerk, Bindeglieder sind, tragen äußerlich einen oratorischen Charakter zur Schau, der auch innerlich begründet ist durch die Anrede an die zweite Person. Der Redeschmuck kommt darum gerade hier zur Verwendung. Annominationen treffen wir in Menge, Asyndeta, Polysyndeta, Antithesen, Ellipsen und Formen der Gliederstellung sind nicht selten. Asyndeta sind in den Wendungen²: *percontor de nomine, nec responso nec scripto proditur; inimitabili eloquio quaesivit invenit prodidit; indaga distingue pronuntia.* Das schleppende Polysyndeton wendet Claudianus seltener an und es klingt bei seiner sonst lebhaften und elastischen Sprache wie im Ausdruck der Ungeduld über des Gegners langsame Fassungskraft. Typisch ist das Beispiel³: *ac per hoc non esse magnum, quod magnitudo, nec longum, quod longitudo, nec latum, quod latitudo, nec coloratum, quod color ipse.* Je weniger das Polysyndeton in den Stil des Claudianus paßt, um so mehr entspricht ihm die Ellipse⁴, welche zum Gedanken drängt und dabei Worte verliert. Die Antithese muß ihm schon deshalb geläufig sein, nachdem er einmal zur Erkenntnis gelangt ist⁵: *omnia dinoscuntur melius contrariorum comparatione*, weil diese ja am besten dazu angetan ist, die Gegensätze unmittelbar hervortreten zu lassen. An Proben ist kein Mangel. Unter den Formen der Wiederholung scheint Claudianus keine besondere Auslese gehalten zu haben, denn nur spärlich sind sie in die Rede eingestreut. Eine Ana-

¹ cf. Engelbrecht a. a. O. p. 123, Z. 3 ff. und p. 217 f. (Index verb...) „anacolutha“. ² p. 219 (Index verb. et locut.) „asyndeta“. ³ p. 193, Z. 24 ff. ⁴ p. 229 (Index verb. et locut.) „ellipsis verbi“. ⁵ p. 100, Z. 8 f.

phora finden wir an der Stelle¹: illud veri plenum, illud esse salutiferum, quod ipsi doceant, oder²: hasce excellentias illi potissimum illi adeant, wo sich zugleich die steigende Konduplikation zeigt. Auch die einfache Klimax fehlt nicht³: multimodo potest sectione comminui et frequentia comminationis aboleri. Was die Stellung der Satzglieder anlangt, sind Parallelismus und Chiasmus ziemlich gleichmäßig vertreten. Beide dienen zur Vergleichung und Anknüpfung⁴: animadvertamus non locorum distantiam sed differentiam meritorum, oder⁵: tam clausa adierunt, tam operta viderunt; Parallelismus und Chiasmus zugleich treffen sich⁶: animo dominandi ius tribuit, corpori legem servitutis inponit; und noch enger miteinander verbunden⁷: opinionis huiusce vitium virtute confessionis abolevit. Ein schönes Gefüge zeichnet die Periode aus⁸: videas hic alios quiddam socordi trutinare iudicio, alios idipsum aut noxios stulto laudare praeconio aut sciolos subdolo ridere consensu. Neben den Wortfiguren finden sich auch Sachfiguren: die rhetorische Frage, die Prolepse, Fiktion und Kontrast, die Ironie, Kommunikation und Dubitation. Sie bedürfen keiner Erläuterung, inwiefern ihre Anwendung dem Stile des Claudianus entspricht, der in lebhafter, allerdings nicht fortschreitender, sondern dem Anscheine nach tändelnder Darstellung seinen Ausdruck findet. Belege für diese Sachfiguren trifft man fast in jedem Kapitel.

Aus den bereits angeführten Merkmalen und Beispielen des Claudianischen Stiles ist schon ersichtlich, wie innig sich Wort und Gedanke aneinander schmiegen und das Wort oft nicht den Sinn faßt, sondern von ihm gleichsam umschlossen wird. Darin offenbart sich gerade die Fülle der Sprache. Am schönsten zeigen dies die zusammenfassenden Sätze am Schlusse der einzelnen Diskussionen, z. B.⁹: aut igitur anima corpus est et fefellit apostolus, aut si peregrinatur in corpore, anima non est corpus; ¹⁰ aut igitur in angelo est vivificans spiritus aut angelus omni est vivente deterior, aut cum omni creato vivente sit potior, non quaecumque vita sed beatissima illi vita est, oder¹¹: istam nunc ergo rationem mente pertracta et sicut tantum locorum tantumque

¹ cf. Engelbrecht, a. a. O. p. 23, Z. 10 f. ² p. 184, Z. 14 f. ³ p. 64, Z. 6 ff. ⁴ p. 171, Z. 4 ff. ⁵ p. 125, Z. 4. ⁶ p. 130, Z. 12. ⁷ p. 135, Z. 5. ⁸ p. 136, Z. 15. ⁹ p. 78, Z. 9. ¹⁰ p. 166, Z. 13. ¹¹ p. 160, Z. 14.

spatiorum esse perspicis non in loco ita illud, quod locale est, in loco non est, multo minus in loco est, quod locale non est. Wenn Claudianus die Hauptgegenstände seiner Abhandlung mit ziemlicher Breite behandelt, können wir doch im Ausdruck der Gedanken, wodurch er die Hauptpunkte seiner Untersuchung beweist und erläutert, eine Prägnanz und Fülle erkennen. Die Lebhaftigkeit und das Drängen bei aller Weitschweifigkeit des Inhalts begegnet uns darum in der Fülle der Sprache ebenso wie in der Behendigkeit der Darstellung. Damit hängt auch der Umstand zusammen, den wir später besprechen werden, daß des Claudianus Stil oft unklar ist, weil er Glieder von Schlußketten überspringt oder einen Syllogismus nach verschiedenen Richtungen wiederholt und eine der beiden Prämissen als Konklusion zutage fördert. Trefflich wird diese Eigenart durch das V. Kapitel des I. Buches erläutert. Besonders darin leuchtet der Witz des Autors, Sprachrätsel aufzugeben, von denen wir bereits Proben angeführt haben.

Ergötzt die Sprachfülle den Geist, so bezaubert die Lautfülle den Sinn. Der schöne melodische Wechsel der Vokale, die Abwechslung und Zusammenstellung der Konsonanten ohne Riß und Härte fallen jedem ins Gehör, dem ein claudianischer Text ans Ohr klingt. Daraus erklärt sich auch seine Vorliebe für den Gebrauch der Formen auf ere für die II. pers. sing. pass. und die III. pers. plur. perf. act., an welche er leicht konsonantisch anlautende Wörter fügen kann, während die Endungen eris und erunt mit folgendem konsonantischen Anlaut, der am häufigsten ist, fast durchwegs Härten erzeugen. Die zahlreichen Annominationen beweisen zur Genüge, daß des Autors Ohr den Wohllaut liebt¹: *cedere vel credere amicitiae; bellum pelle animo; si quid coloris obvium ceperit, concipit et . . . recipit; vale et vige bonis viribus veteris reparator eloquentiae; omnis omnino anima quia quasdam quasi faeculentias; quos contra veritatem vocat; vocem veritatis accipiat; prius precario poscerem*. Auch eines gewissen Rhythmus entbehrt seine Sprache nicht, der oft in eine Reihe regelrechten Versfüßen fällt²: *silentium loquaci inperitia*³; *spatiumne loci fore indices an inlocale aliquid quo capitur sapientia*⁴; *ut negata*

¹ cf. Engelbrecht, a. a. O. p. 215 (Index verb. et locut), „ad-nominationis figurae exempla“. ² p. 123, Z. 11. ³ p. 116, Z. 10. ⁴ p. 101, Z. 5.

magis ambiat, ut tardius adepta plus diligat¹ ut nec ille magis noceret occultus, nec otiosus iste torperet; figura enim dicitur. Wahrhaft schön ist Rhythmus und Wohllaut in dem Satze²: Aliud est vita corporum, aliud vita vitarum, corpus est vivens, anima viva, deus est vita, ita scilicet ut anima quae in se viva est, corporis vita sit, ut sic corpus sine ipsa non vivat sicuti ipsa sine deo.

Haben wir bisher die Schreibart des Claudianus nach der rein formellen Seite betrachtet, so wird uns im folgenden die inhaltliche Seite der Darstellungsweise beschäftigen. In erster Linie ist die Anrede an die zweite Person, der damit zusammenhängende oratorische Charakter der Schrift und die stilistische Verschiedenheit der einzelnen Textpartien zu verzeichnen. Der Schlüssel zum Verständnis der inhaltlich formellen Eigenart ist der Zweck der Abhandlung, welcher, wie wir später darlegen werden, ein polemischer ist. Wie Claudianus selber betont, fällt ihm als Verteidiger die Aufgabe zu, non modo sola falsi confutatio, sondern veri etiam adstructio. Dieser sachliche Teil ist, wie sich in einer Polemik zu seiner Zeit von selbst versteht, von einem persönlichen umrahmt und durchdrungen. Stilistisch formell ist dieser letzte Teil, der in Einleitungen, Übergänge und Schlußsätze sich auflöst, durch den Schwung der Konstruktion, die Mannigfaltigkeit der Worte und den rhetorischen Schmuck unterschieden. Inhaltlich formell tritt besonders der oft bissige, ironische, beleidigende Ton hervor, mit dem der Autor seinem Gegner aufwartet. Schon das I. Kapitel des I. Buches ist wie ein Reservoir dieser ätzenden Flut, welche durch die folgenden Kapitel sickert und sich stellenweise ansammelt. Verdächtigungen, wie sie im II. Kapitel des I. Buches vorgebracht werden und direkte Ausfälle über Verstand, Wissen und Rechtgläubigkeit des Gegners sind die Brüche, in welcher der sachliche Teil aufgetischt wird.

Dieser zeigt auf den ersten Blick eine Konfusion der größeren Abschnitte. Nicht voranschreitend, Schritt vor Schritt, sondern umherspringend und zusammentragend ist die Beweisführung im Großen wie im Kleinen. Der Eindruck am Ende des Werkes ist nicht der Anblick eines Mosaik, in welchem Stein an Stein gefügt, den Gedanken

¹ cf. Engelbrecht, a. a. O. p. 100, Z. 5. ² p. 166, Z. 4 ff.

wiedergeben, sondern ein mehr oder weniger nach Farben sortierter Steinhäufen, oder minder scharf gesagt: wir gewinnen den Eindruck eines nicht hinreichend gespannten, darum mit Falten und Glanzflecken versehenen Bildes. Wir können nicht mit einem Male zusammenfassen, was im Laufe der Untersuchung Erkenntnis geworden ist. Dessen war sich auch der Autor bewußt, wenn er eine Rekapitulation in den Schluß fügt mit der Bemerkung¹: *Verum quoniam multa . . . non usque facilius memoria complecti cognitor potest.*

Den sachlichen Teil hat Claudianus in der Einleitung selber gegliedert in Widerlegung und Belehrung, einen negativen und positiven Bestandteil. In der *confutatio* verhält sich der Autor durchaus negativ, d. h. er beschränkt sich auf die *deductio ad absurdum*, welche bisweilen von Spott und Ironie trieft, wozu vor allem das III. Kapitel des I. Buches Belege liefert. Das Absurdum ist bald ein der Offenbarung oder kirchlichen Lehre widersprechender Satz, bald die Negation einer vom Gegner aufgestellten Behauptung, bald ein in sich hinfälliges Urteil. Mit fast stereotypen Formeln leitet Claudianus zur *affirmatio* über: *atque ita fidei nostrae ratio periclitabitur; melius fortassis dixisses; an forsitan; quod quia repugnat; intellegere nos oportet; . . .* Die Behauptung ist entweder die Aufstellung und Erklärung der aus der Haltlosigkeit des Absurdums mit größerer oder geringerer Gewißheit folgenden Wahrheit oder die unvermittelte Darstellung der eigenen Meinung. Zur Erklärung werden: Schriftexegese, Astronomie, Arithmetik und Geometrie, Physiologie und Physik herangezogen. Im ganzen ist der theologische Standpunkt für seine ganze Beweisführung und Auffassung maßgebend. Er bestimmt die Auswahl des Beweismaterials, das Claudianus mit einer Virtuosität in dialektischen Gedankenwindungen verarbeitet, welche lebhaft an die Art und Weise erinnert, wie die Katze mit ihrer Maus spielt. Eine treffliche Illustration zu dem Gesagten bietet das IV. Kapitel des I. Buches.

Deutet schon die theologische Denkweise des Autors Verhältnis zu den Autoritätsbeweisen an, so tritt es im II. Buche, das fast nur Zitate aus profanen und heiligen Schriften enthält, klar ans Licht, welchen Wert er der

¹ cf. Engelbrecht, a. a. O. p. 185, Z. 3.

Autorität in seinen wissenschaftlichen Arbeiten beimißt, ohne auf seine eigene Einsicht zu verzichten, deren Recht er manchmal verteidigt und dem blinden Glauben gegenüberstellt. Auch der Erfahrung zollt er seinen Tribut, wo sie ihm in Psychologicis zustatten kommt.

Alle die bereits genannten Eigenarten der Schrift in inhaltlich formeller Hinsicht finden ihre Erklärung im Charakter der Zeit, in welcher der Autor lebte, und in dem Zwecke, welchen indirekt die Veranlassung und direkt des Verfassers eigenes Geständnis bestimmen läßt. Wie Claudianus im II. Kapitel des I. Buches selber ausdrücklich bemerkt, war der besondere Anlaß zur Abfassung der Schrift ein anonymes Werk, das ihm unter die Hände kam, welches man in dem Briefe des Faustus von Riez ad reverendissimum sacerdotum wieder findet. Für die Identität des faustinischen Briefes mit dem von Claudianus erwähnten anonymen Werke spricht sowohl die Übereinstimmung der Dispositionspunkte, welche in drei Fragen formuliert sind, als auch die Tradition, welche uns die Schrift des Claudianus mit dem genannten Briefe, wenigstens in seinem letzten Drittel, vereinigt übergeben hat. Über diesen Brief wurde viel gestritten, ob er ein eigenes Werk sei, dessen Titel uns bei Gennadius aufbewahrt sein soll, oder ob er ein Teil eines größeren Opus sei, dessen beide Hälften unter verschiedenen Titeln in Umlauf gekommen seien, ein Streit, welcher schwer zu entscheiden ist, weil uns über den Brief außer dem Autor nichts Literarhistorisches überliefert ist¹.

Er gliedert sich, wie gesagt, in drei Teile, welche die Antwort auf je eine Frage enthalten. Der erste Abschnitt behandelt ein theologisches Thema aus der Trinitätslehre gegen die Arianer und erörtert die Bedeutung der Worte ingenitus und genitus in der Gottheit. Der zweite Teil sucht die Berechtigung der in der hl. Schrift angewandten Anthropomorphismen nachzuweisen mit dem Satze deus nihil sensit patientis sensu, sensit compatientis adfectu, ein Gegen-

¹ Über *Faustus von Riez* vgl.: *Fausti Reiensis praeter sermones Pseudo-Eusebianos opera recensuit, commentario critico instruxit, prolegomena et indices adiecit Augustus Engelbrecht*, Vindob. MDCCCLXXXI. (in *Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum editum consilio et impensis Accademiae litterarum caesariae Vindobonensis* Vol. XXI.). Prolegomena, cap. I. de vita et scriptis Fausti Reiensis episcopi mit der dort angegebenen einschlägigen Literatur.

stand, der schon in psychologisches Gebiet einschlägt. Claudianus widmet seiner Widerlegung das III. Kapitel. Erst der dritte Teil bringt die Sache zur Sprache, der Claudianus seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat. Zum Verständnis der ganzen claudianischen Abhandlung dürfte eine kurze Übersicht des Gedankenganges, in dem Faustus die Körperlichkeit der menschlichen Seele zu beweisen glaubt, angezeigt sein.

Nicht eigene Anmaßung, sondern nur die Ansicht der Väter ist es, was er vorbringen will aus seiner eigenen Überzeugung. Diese unterscheiden zwischen Unsichtbarem und Unkörperlichem.

Alles Geschaffene hat das Aussehen der Materie, ist dem Schöpfer umfaßbar und darum körperlich.

Auch Engel und Seelen sind davon nicht ausgeschlossen, weil sie einen Anfang haben und im Raume sind.

Für diese Meinung tritt auch der hl. Hieronymus ein. Ohne Raum, ohne Qualität, ohne Quantität ist nur Gott allein, wie uns Cassian in seinen *Collationes* versichert und daraus schließt, daß unsere Seele diesen Vorzug nicht genießen kann und darum körperlich sein muß.

Der Kern der ganzen Frage nach der Körperlichkeit oder Unkörperlichkeit der Seele ist also in der Diskussion der Räumlichkeit und Quantität der Menschenseele gelegen.

Daß sie an den Raum gebunden ist, liegt auf der Hand, da sie ja in den Körper eingepflanzt (*inserta*) und in die Glieder gewickelt (*inligata*) ist, wie sehr sie auch in ihren Bewegungen sich umhertummelt (*vaga motibus*); denn man muß wohl unterscheiden zwischen Substanz der Seele (*animae status*) und Akzidens (*affectus*).

Der Schein dieser Ungebundenheit wird dadurch erzeugt, daß sich die Seele innerhalb ihrer Substanz in Bewegungen betätigt (*intra se motibus occupetur*) oder die Dinge im Spiegel der Erinnerung abzeichnet (*in recordationis speculo describatur*), ohne daß die Substanz nach außen tritt, oder das, was sie beschäftigt, wirklich erlebt. Wenn ich z. B. an meinen geliebten Freund denke, ist mein Verlangen nicht in dem Maße gestillt, wie bei seiner wirklichen Anwesenheit; wenn ich in Gedanken mit Petrus und Paulus im Paradiese weile, bleibt mir doch die Herrlichkeit des Himmels verborgen. Gleicherweise kann ich mir die Hölle vorstellen, ohne ihre Peinen zu empfinden. Diese Tatsache

erklärt sich nur dadurch, daß die Seele sich durch Ähnlichkeiten diese Dinge vorstellt (*per varias similitudines fingit*) oder daß der Gedanke in stürmischer Bewegung räumlich dahineilt (*aut cogitatio motu agitata . . . discurrit . . . localiter*); und zwar ist nicht die Substanz der Seele, sondern bloß der Sinn beteiligt (*tantum sensu commorante*). Wir können deshalb auch nicht alles, sondern nur einiges aus den Erscheinungen uns vorstellen: Alexandrien oder Jerusalem kann ich mir wohl vergegenwärtigen, die Tracht der Bewohner und anderes, aber was gerade jetzt dort vorgeht, welcher Straßenauflauf sich dort jetzt ereignet, weiß ich nicht. Desgleichen bin ich mir wohl bewußt, mit euch zu sprechen, ohne zu glauben, daß ich wirklich bei euch bin. Ich kenne euch wohl, aber was ihr gerade jetzt tut, ist mir unbekannt.

Man muß daher *status* und *affectus* der Seele auseinanderhalten; wo ich mit meiner Substanz bin, erfasse ich die ganze Situation, nicht so bei bloß affektiver Gegenwart. Es müßte denn sein, daß jemand behauptet, die Seele bestehe aus Gedanken. Doch diese Annahme ist hinfällig, weil die Seele trotz des Wechsels und Verlustes der Gedanken bestehen bleibt (*si ipsis anima constaret, absque dubio ipsis pereuntibus superesse non posset*) — eine Widerlegung der modernen Aktualitätstheorie. — Der Denkinhalt ist nicht die Substanz der Seele, sondern tritt aus ihr heraus, nachdem er durch die Ursachen der Dinge innerhalb empfangen (*multiplicia cogitata rerum causis intra se concepta parituriat*) oder er wird durch die ausgesandten Sinne herbeigeschafft (*aut sensus dispergat*). Nach den bisherigen Aussagen will der Autor in der Disjunktion zwischen Wahrnehmung und Vorstellung unterscheiden.

Daß die Seele räumlich ist, wird auch durch die Offenbarung nahegelegt; denn wir lesen in der hl. Schrift, die Seele des Lazarus habe den Körper verlassen und sei in ihn wieder zurückgekehrt, was nur dann Sinn und Verstand hat, wenn sie im Körper, also räumlich ist. Auch die Seele Christi trennte sich vom Leibe, als der Heiland den Geist aufgab, und war nicht im Körper, als dieser im Grabe lag. Wie sollte das nicht räumlich sein, was vom Fleische umschlossen, vom Leben verbunden, vom Tode getrennt wird (*caro continet, vita coniungit, mors separat*)?

Auch eine andere Stelle der hl. Schrift weist auf die Körperlichkeit der Seele hin. Nur Körper können räumlich von einander geschieden werden, wie Gute und Böse im Jenseits nach der Parabel vom armen Lazarus und dem reichen Prasser, welche beide an verschiedenen Orten sind.

Die Himmelfahrt des Herrn, der Aufenthalt der Engel im Himmel, wo sie offenbar nicht sind, wenn sie durch die leeren Lufträume eilen oder zur Erde niedersteigen, sind ebensoviele Beweise für die aufgestellte These. Auch die Teufel sind in bestimmten Räumen, weil sie nicht im Himmel sind, aus dem sie gestürzt worden, wie man nur von körperlichen Dingen aussagen kann.

Ferner wirkt das Feuer nur auf Körper, so daß die Teufel Körper haben müssen. Die Ausrede, sie hätten diese während ihres Sturzes aus der umgebenden Luft verdichtet, ist problematisch und außerdem unzureichend, weil sie mit einem fremden Körper selbst nichts empfinden können.

Wenn der Schöpfer nach Sap. 11 21 alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet hat, muß auch die Seele Quantität besitzen.

Denn, wenn die Seele nicht räumlich wäre, könnte sie nur allgegenwärtig, folglich nicht mehr eine *res Dei*, sondern eine *pars Dei* sein.

Ferner ist für uns das uns Unsichtbare erhaben über uns selbst; für Gott muß alles sichtbar sein und also körperlich, weil nichts über ihn erhaben sein kann.

Die ganze Größe der Beleidigung, welche man Gott dadurch zufügt, daß man mit der Unkörperlichkeit der geschaffenen Seele eine göttliche Eigenschaft zuschreibt, drängt Faustus in den Ausruf zusammen: *vide, quo tendat imprudens et inperita persuasio, qui incorpoream cum loquitur, etiam incomprehensibilem confitetur, ac sic condito adscribit operi quod soli conpetit conditori.*

(Fortsetzung folgt.)

